

*Nadine Recktenwald*

## **Der „Makel“ als Protest**

Geschlechtsidentitäten unter westdeutschen Gammlern

### **1. Die Gammler: Junge Männer mit „Makel“**

„Langhaarig, trinkfest, schmuddelig, gleichgültig, lungern sie an den Ecken der Nation: am Ohr oder um den Hals blechernes Geschmeide, um die Hüften zerfranste Jeans, an jedem Fuß eine andersfarbige Socke, eher aber noch ohne Strümpfe und Schuhe. [...] Sie nächtigen in Parks, Streusandkisten, Autowracks und halbfertigen Neubauten. Sie sorgen sich nicht um ihr Leben und erstreben keinen persönlichen Besitz.“<sup>1</sup>

Mit diesen implizit abwertenden Kennzeichnungen beschrieb der „Spiegel“ im September 1966 eine Gruppe Jugendlicher und präsentierte ein entsprechendes Bild auf dem Titel (vgl. S. 76). In der Öffentlichkeit waren die Dargestellten seit Mitte der 1960er Jahre als Gammler bekannt. Die anfängliche Fremdzuschreibung hatten die Jugendlichen als Eigenbezeichnung positiv umgedeutet<sup>2</sup>. Die Subkultur umfasste Schätzungen zufolge 800 bis 1000 Jugendliche in Westdeutschland und etwa 5000 in Westeuropa<sup>3</sup>. Obwohl sie damit quantitativ kaum ins Gewicht fielen, erregten die Gammler ein enormes öffentliches Interesse, das nicht zuletzt in der Kampfansage von Bundeskanzler Ludwig Erhard (CDU) mündete: „So lange ich regiere, werde ich alles tun, um dieses Unwesen zu zerstören“<sup>4</sup>.

Die breite Präsenz der Gammler in den öffentlichen Debatten war – so die Ausgangsthese dieses Beitrags – darauf zurückzuführen, dass sie die bestehende Geschlechterordnung unterliefen. Selbst bei eingehender Betrachtung des Titelbilds ist eine klare Differenzierung der Geschlechter nicht auszumachen. Die Jugendlichen adaptierten Verhaltensformen, die gesellschaftlich als „Makel“ stigmatisiert

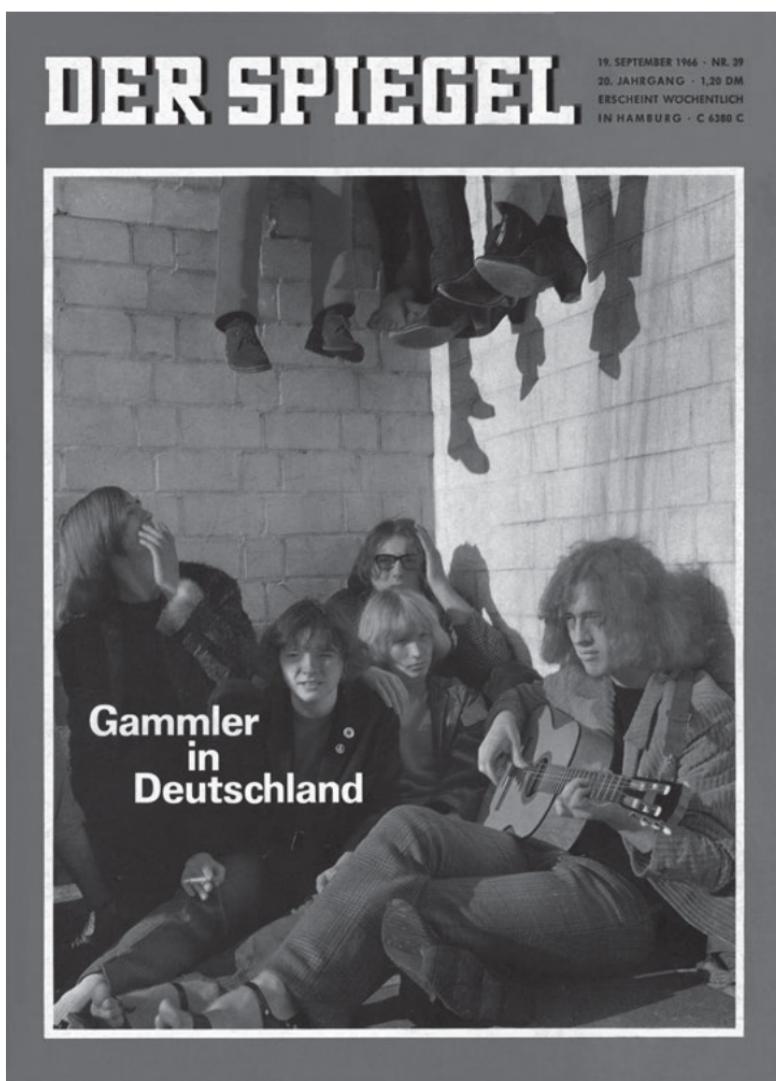
<sup>1</sup> Der Spiegel vom 19.9.1966: „Gammler: Schalom aleichem“.

<sup>2</sup> Vgl. Tina Gotthardt, Abkehr von der Wohlstandsgesellschaft. Gammler in den 60er Jahren der BRD, Saarbrücken 2007, S. 19.

<sup>3</sup> Vgl. Der Spiegel vom 19.9.1966: „Gammler: Schalom aleichem“. Der Soziologe Walter Hollstein ging ein Jahr später von 6000 Gammlern in Westdeutschland und 100.000 in Europa aus; vgl. Walter Hollstein, Gammler und Provos, in: Frankfurter Hefte 22 (1967), S. 409–418, hier S. 410.

<sup>4</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27.6.1966: „Erhard: Kampf den Gammlern“.

*Der Spiegel vom 19.9.1966: Titelbild „Gammler in Deutschland“*



wurden und nutzten sie, um ihren Nonkonformismus auszudrücken. Der Aufsatz wird die Frage diskutieren, inwiefern die Gammler die hegemoniale Männlichkeit der 1960er Jahre herausforderten und welche Geschlechterkonstruktionen sie dieser entgegenstellten. In Anlehnung an Raewyn Connell<sup>5</sup> gehe ich davon aus, dass die Gammler keine einheitliche Männlichkeit konstituierten, sondern dass verschiedene Entwürfe vorlagen, die sich überlagerten.

In der Geschichtswissenschaft wurden die Gammler bisher in den Jugendbewegungen der 1960er Jahre verortet<sup>6</sup>. Konsens herrscht dahin gehend, dass nicht erst die 68er-Bewegung die gesellschaftlichen Norm- und Moralvorstellungen herausforderte, sondern bereits am Ende der 1950er Jahre die sogenannten Peripheren<sup>7</sup> durch ihre nonkonformistischen Verhaltensweisen die Konsum- und Wohlstandsgesellschaft sowie deren „grundlegende Werte“ infrage stellten<sup>8</sup>. Auf der Suche nach Individualisierung gaben die Gammler ihrerseits eine kritische Antwort auf den Massenkonsum. Darüber hinaus wird ihnen in der Forschung der Protest gegen geltende Männlichkeitsideale zugeschrieben, jedoch ohne dies eingehender zu analysieren<sup>9</sup>. Der vorliegende Beitrag thematisiert daher dezidiert die Männlichkeitskonzepte der Gammler. An ihrem Beispiel wird exemplarisch dargestellt, inwieweit Männer mit „Makel“ die Geschlechteridentitäten der 1960er Jahre zwar provozierten, zugleich aber auch reproduzierten.

## 2. Das „neutrale Geschlecht“: Protest und Männlichkeit

Die Jugendlichen äußerten ihren Protest nicht lautstark, sondern zeigten ihn performativ im demonstrativen Nichtstun. Unabdingbare Voraussetzung dafür war die direkte Wahrnehmung durch die Bevölkerung und die Medien. Beide Bedingungen waren in Großstädten er-

<sup>5</sup> Vgl. Raewyn Connell, *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Wiesbaden 4., durchgesehene und erweiterte Aufl. 2015.

<sup>6</sup> Vgl. Detlef Siegfried, *Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen 2006, S. 399–428.

<sup>7</sup> Vgl. ebenda, S. 355–365.

<sup>8</sup> M. F., *Keine Toleranz für Gammler?*, in: *Deutsche Jugend. Zeitschrift für Jugendfragen und Jugendarbeit* 16 (1968), S. 93f., hier S. 93.

<sup>9</sup> Vgl. Klaus Weinhauer, *Drogenkonsum und Jugendgewalt in bundesdeutschen Großstädten der 1960/70er-Jahre: Auf dem Weg zu einer neuen Unübersichtlichkeit*, in: Hans Merkens/Jürgen Zinnecker (Hrsg.), *Jahrbuch Jugendforschung*. 5. Ausgabe, Wiesbaden 2005, S. 71–90, hier S. 75, S. 77 und S. 83.

füllt, die den Gammlern eine ausreichende Öffentlichkeit boten und daher ihr bevorzugter Aktionsraum waren. Die urbanen Zentren garantieren zudem individuelle Anonymität. Einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach zufolge hatten 1967 lediglich elf Prozent der westdeutschen Bevölkerung noch nie von der Subkultur gehört – wobei diese mehrheitlich in ländlichen Gebieten wohnten.

Im Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung standen das demonstrative Nichtstun und die Konsumverweigerung. Der Großteil der Befragten gab an, sie würden sich an den Gammlern stören, weil diese „nichts tun und wenig kaufen“. Mehr als die Hälfte hielt Gammler für faule und nicht arbeitende „Tagediebe“, ein Viertel betrachtete sie als ungepflegte und verwahrloste Erscheinungen<sup>10</sup>. Die Anstößigkeit ihres Verhaltens verstärkte sich durch die soziale Herkunft der Jugendlichen. Tatsächlich saßen hier keine gescheiterten Existenz auf der Straße, sondern Menschen aus der Mitte der Gesellschaft. Zwei Drittel der Gammler waren Schüler oder Studenten, von denen 82 Prozent der Mittelschicht entstammten<sup>11</sup>.

Das demonstrative Nichtstun der Gammler übersetzte sich in eine aktive Verweigerungspraxis. Die Gammler lehnten es ab zu arbeiten, um Geld anzuhäufen und Eigentum zu vermehren, und sahen in Konsumgütern keine Statussymbole. Vielen war Erwerbstätigkeit zwar nicht völlig fremd, jedoch bestand diese meist nur aus Gelegenheits- und Hilfsarbeiten, um den dringendsten Bedarf zu decken.

Ihre Arbeitsverweigerung konvergierte mit einem gleichzeitigen Konsumverzicht. Das, was sie zum Leben brauchten, erbettelten sie, bekamen sie als Reste in Supermärkten oder von Spendern. Nicht wenige Zeitgenossinnen und Zeitgenossen verurteilten dieses Verhalten als Lähmung der aufstrebenden Konsumgesellschaft. Sozialwissenschaftler machten in zeitgenössischen Publikationen an der „Abstinenz vom Konsum“ den „revolutionären Instinkt“ der Gammler fest. Wer sich seiner „Konsumentenpflicht“ entziehe, rüttle an den Grundfesten, urteilte beispielsweise der Münchener Pädagoge Walter Troeger. Das äußere Erscheinungsbild der Gammler habe zwar den Unmut der

<sup>10</sup> Allensbacher Berichte 16/Juli 1968; vgl. Siegfried, Time, S. 403.

<sup>11</sup> Der typische Gammel war zwischen 16 und 21 Jahren alt; lediglich fünf Prozent hatten das 25. Lebensjahr bereits überschritten; vgl. Walter Hollstein, Der Untergrund. Zur Soziologie jugendlicher Protestbewegungen, Neuwied 1969, S. 42.

Gesellschaft auf sich gezogen, zum „Politikum“ seien sie aber erst durch ihre offene Leistungs- und Konsumverweigerung geworden<sup>12</sup>.

Der demonstrativen Verweigerung lag eine spezifische Lebenshaltung zugrunde. Die Gammler lehnten feste Arbeitsverhältnisse ab, um sich Spontaneität und Flexibilität zu bewahren. Sie trugen ihren gesamten Besitz bei sich und machten sich von wirtschaftlichen wie materiellen Zwängen unabhängig. Bei vielen verband sich dies mit einer ausgeprägten Reiselust: Er wolle „die Welt kennenlernen, bevor sie auseinanderfällt“, erklärte ein Gammler seine Motive im Dokumentarfilm „Herbst der Gammler“ von Peter Fleischmann, den das Erste Programm im November 1967 ausstrahlte<sup>13</sup>. Die apokalyptische Grundstimmung, die aus der Aussage spricht, verdeutlicht, wie wenig zukunftsorientiert die Gammler lebten. Ihre Daseinsform beschrieb der Soziologe Walter Hollstein als „punktuell und nicht linear“<sup>14</sup>. Mit ihrer Verweigerungspraxis brachen die Jugendlichen aus dem Normlebenslauf von Schule, Ausbildung und Beruf aus oder kehrten diesem zumindest zeitweilig den Rücken. Dadurch befreiten sie sich von etablierten Hierarchie- und Machtkonstellationen, in denen sie als Schüler, Auszubildende oder Angestellte männlichen Lehrern oder Vorgesetzten unterstellt waren.

Zehn Jahre nach Wiedereinführung der Wehrpflicht war darüber hinaus für viele junge Männer die drohende Einberufung zur Bundeswehr ein Grund, temporär aus dem geregelten Leben auszusteigen. Mit der Wehrdienstverweigerung entgingen die Gammler den staatlichen Disziplinierungs- und Erziehungspraktiken und somit der Formierung einer spezifischen gesellschaftskonformen Männlichkeit.

Den Gammlern haftete dementsprechend der „Makel“ der Erwerbslosigkeit sowie der mangelnden Leistungsbereitschaft an. Sie entzogen sich dem Arbeitsmarkt, was in Zeiten der Arbeitskräfteknappheit als Absage an die Gesellschaft gewertet wurde. Passanten kritisierten im Film „Herbst der Gammler“, dass Deutschland einerseits ausländische Gastarbeiter anwerbe, während „kräftige junge Männer“ die Arbeit verweigerten<sup>15</sup>.

<sup>12</sup> Süddeutsche Zeitung vom 4.11.1966: „Gammler“.

<sup>13</sup> Peter Fleischmann, Herbst der Gammler, Bayerischer Rundfunk 1966/67, 67 Minuten, hier 6:06–6:36. Die Dokumentation war eine Produktion von Radio Bremen und dem Bayerischen Rundfunk; vgl. Die Zeit vom 15.12.1967: „Menschen die wo weggehören“.

<sup>14</sup> Vgl. Hollstein, Untergrund, S.42.

<sup>15</sup> Fleischmann, Herbst, 24:56–25:24.

In diesem Kommentar wird besonders deutlich, dass Erwerbsarbeit und Leistungsbereitschaft für das eigene Land das hegemoniale Männlichkeitideal prägten. Damit korrespondierte das Leitbild des vollbeschäftigt Familienvaters, das die Gammler mit ihren bestenfalls kurzfristigen Arbeitsverhältnissen nicht erfüllten. Ihre Lebensweise war nach den gesellschaftlichen Vorstellungen nicht mit einer Familiengründung vereinbar. Dem widerstrebt auch die sexuelle Freizügigkeit, der die Gammler nach eigenen Angaben frönten. Wechselnde Geschlechtspartner waren eher die Regel als die Ausnahme – langfristige Partnerschaften entstanden in der Gruppe nur selten. Das Leben im Freien und damit ohne Privatsphäre brachte zugleich die offene Zurschaustellung von Sexualität mit sich. Ihr promiskes Verhalten stand der monogamen Sexualität und damit dem gesellschaftlichen Ordnungskonzept der Ehe entgegen.

Die Öffentlichkeit assoziierte die Gammler mit „Unordnung und Unlust“, was sich durch ihr äußeres Erscheinungsbild verstärkte<sup>16</sup>. Ihr langes Haar war keine Modeerscheinung, sondern verknüpfte sich unverhüllt mit ihrem Lebenskonzept und ihrem Protest gegen das bestehende Gesellschaftssystem: „Wir lassen uns keine Ordnung vorschreiben von denen, die von der Ordnung profitieren. Wir lassen uns nicht stutzen. Daher symbolisch die langen Haare.“<sup>17</sup> Entsprechend ihrem Drang zum Anderssein, legten die Gammler Wert auf eine lange Haarpracht, während die Gammlerinnen ihr Haar kurz trugen. Darin kann die Umkehrung beziehungsweise Aushebelung der Geschlechterdifferenz gesehen werden. Der Eindruck verdichtete sich durch den Kleidungsstil. Männer wie Frauen trugen lange Hosen, weite Pullover und Parkas; ihre Garderobe entwickelte sich zu einer verdeckten Uniform. Die Presse spekulierte, wie lange es wohl noch dauere, bis das erste Gammler-Spezialgeschäft eröffne mit dem praktischen Twinset „Gammler I“; auch hier ging der Artikel von einer Unisex-Ausstattung aus<sup>18</sup>.

Den „Jüngling“ unterschieden „nur ein paar stoppelige Barthaare von seiner Gammlerbraut“, so der „Münchener Merkur“, der bei Abbildungen von Gammlern in seinen Bildunterschriften anführte, ob es

<sup>16</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30.11.1966: „Gammler“.

<sup>17</sup> Hans Böttcher, Sind Gammler Ganoven? Einige Auffälligkeiten und Anfälligkeit der heutigen Jugend, Gladbeck/Westfalen 1968, S. 15; vgl. auch Gotthardt, Abkehr, S.22.

<sup>18</sup> Süddeutsche Zeitung vom 4.11.1966: „Gammler“.

sich um einen Mann oder eine Frau handelte<sup>19</sup>. Auch staatliche Publikationen thematisierten die zunehmende Angleichung von Frau und Mann in überspitzter Form: „Schmutzige Uniformität ist modern. ‚Machen wir's den Mädchen nach‘, so die Jungen. [...] ‚Machen wir's den Jungen nach‘, ist die Ansicht der Gammlermädchen. [...] Auffallen ist die Devise. Das Ergebnis ist ein neutrales Geschlecht.“<sup>20</sup>

Sozialwissenschaftler diagnostizierten eine „Entdifferenzierung der Geschlechter“. Verantwortlich sei die „Wohlstandsgesellschaft“; sie erlaube den Jugendlichen, ihren bewussten Müßiggang auszuleben und führe auf den „Weg zum Unisex“, also zu einer zunehmenden Geschlechtslosigkeit<sup>21</sup>. Die Jugendzeitschrift „twen“ nominierte 1966 gar zum „Jahr des Uni-Sex“ und sah im „Uni-Sex-Kult“ nicht nur Protest, sondern sogar Revolutionspotenzial, das die „hergebrachte Machtposition“ des Mannes kontinuierlich auflöse<sup>22</sup>.

Die Gammler hebelten durch ihre Verhaltensformen und ihr öffentliches Auftreten gesellschaftlich verankerte Geschlechterkonstruktionen aus. Mit der Aufhebung der Dichotomie zwischen Mann und Frau verworfen sie ein Element der hegemonialen Männlichkeit. Sie lehnten die Teilhabe an Produktionsprozessen ab und entzogen „dem Mann“ nachhaltig seine Machtposition. Demnach marginalisierten sie nicht nur ihre eigene Männlichkeit, sondern bedrohten die Vorherrschaft des Mannes an sich. Die Arbeits-, Wehrdienst- und Konsumverweigerung war gleichbedeutend mit einer Ablehnung der gesellschaftlich akzeptierten Männlichkeitsvorstellungen.

Erwerbslosigkeit, Faulheit, Wohnungslosigkeit und die damit geprägte Bettelei kultivierten die Gammler als bewussten „Makel“. Wo Connell in ihrer Beschreibung der „protestierenden Männlichkeit“ eine „Übernahme der stereotypen [hegemonialen] männlichen Rolle“ analysiert<sup>23</sup>, zeigt sich bei den Gammlern dagegen der Protest ihrer Männlichkeit aus einer Überbetonung der marginalisierten Männlichkeit. Aus gesellschaftlich stigmatisierten Verhaltensweisen – ihren „Makeln“ – wurde Protest gegen die bestehende Gesellschaftsordnung.

<sup>19</sup> Münchener Merkur vom 22./23.10.1966: „Gammler machen schmutzige Geschäfte“; Münchener Merkur vom 21.9.1966: Bild „Sie schnüren langsam ihre Bündel“.

<sup>20</sup> Jugend, Schule, Sport. Mitteilungsblatt des Schul- und Kultusreferats der Landeshauptstadt München 20 (1966) H. 8, S. 117f., hier S. 117.

<sup>21</sup> Böttcher, Ganoven, S. 33f.

<sup>22</sup> Jürgen will wie Uschi sein, in: twen 8 (1966) H. 12, S. 54–60 und S. 104, hier S. 55 und S. 59.

<sup>23</sup> Connell, Mann, S. 168–171 und S. 173.

### 3. Männlichkeit als internes Hierarchisierungsmodell

Die Überbetonung der marginalisierten Männlichkeit stellte auch innerhalb der jugendlichen Subkultur ein strukturierendes Element dar, wie die interne Rangordnung verdeutlicht: „Gibt es für euch Unterschiede zwischen Gammlern und Gammlern?“, fragte Fleischmann zu Beginn seines Dokumentarfilms seine Hauptdarsteller. Die jungen Männer antworteten dem Regisseur mit klaren Differenzierungskriterien: In ihrer Hierarchie an unterster Stelle standen die „Stadtgammler“, die sie auch als „Freizeit- oder Wochenendgammler“ bezeichneten. Diese gesellten sich nach Feierabend sowie an ihren freien Tagen und den Wochenenden zu den übrigen Gammlern. Sie adaptierten lediglich deren äußere Identifikationsmerkmale. Am Abend kehrten sie in ihre Wohnungen oder in das bürgerliche Elternhaus zurück und gingen in der Früh wieder einer geregelten Arbeit nach. Die „Ferien- und Saisongammler“ nahmen temporär die Verhaltensweisen des Gammelns an. Während der Urlaubszeit oder in den Sommermonaten lebten sie nach den Verhaltensnormen des typischen Gammlers. An oberster Stelle in ihrer Hierarchie stand der „Dauergammler“. „Wenn sie mich fragen, bin ich der einzige echte Gammler in München, das andere hier sind doch alles kleine Schuljungen“, beantwortete einer der Interviewten Fleischmanns Frage. Erst wenn man fünf Jahre nicht beim Friseur gewesen sei und sich nicht gewaschen habe, könne man sich als Gammler bezeichnen, so der Jugendliche<sup>24</sup>. Besonders der Verweis auf den „Schuljungen“ – eine Vorstufe zum Mann – enthüllt, dass intern nur derjenige als würdig galt, der langfristig die Verweigerungshaltungen verkörperte. Damit erkannten die Gammler nur die bewusst ausgelebte marginalisierte Männlichkeit als solche an. Unabdingbare Voraussetzung für den „echten“ Gammler und seine vollwertige Männlichkeit war damit das Kulturvieren ihrer „Makel“. Die Überbetonung ihrer marginalisierten Männlichkeit diente den Gammlern als Instrument der Binnenhierarchisierung.

Der Presse blieb diese interne Hierarchisierung nicht verborgen, sie spekulierte ebenfalls über „echte und falsche Gammler“. Dabei galt der „echte Gammler“ als friedliebender Jugendlicher, der durch seine Lebensform stillen Protest an der Gesellschaft der Eltern zum Ausdruck brachte – unabhängig von der Intensität und Dauer, in der er dies tat. Die Grenze zum „falschen Gammler“ sah die Öffentlichkeit

<sup>24</sup> Fleischmann, Herbst, 1:03–2:55.

in der Strafanfälligkeit der Jugendlichen. „Obwohl er sich die Haare ebenfalls bis auf die Schultern wachsen ließ, schlug er die Laufbahn der Asozialen statt die der echten Gammler ein“, berichtet die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“<sup>25</sup>. Ihre Verweigerungspraxis führte die Gammler häufig an die Schwelle zur Illegalität und Kriminalität. Wer bettelte oder nicht in der Lage war, eine Unterkunft nachzuweisen, konnte mit Haft bestraft werden – eine gesetzliche Regelung, die sich seit Jahrzehnten gegen Obdachlose richtete. Die Übergänge vom „Dauergammler“ zum sogenannten Stadtstreicher verliefen vielerorts fließend und stellten die staatlichen Exekutivorgane vor Differenzierungsprobleme. Die Polizei schloss sich in ihrer Unterscheidung den internen Hierarchiestrukturen der Subkultur an, wobei die Behörden die „Freizeit-, Wochenend- und Saisongammler“ als „echte Gammler“ wahrnahmen. Mit ihnen pflegten die Ordnungsbehörden einen gemäßigten Umgang, frei nach dem Leitspruch von Münchens Polizeipräsident Manfred Schreiber: „Dreck allein ist kein Straftatbestand.“<sup>26</sup> Die nach den Schwabinger Krawallen von der Münchner Polizei ausgearbeitete Deeskalationsstrategie („Münchner Linie“) versprach eine auf Ausgleich bedachte Behandlung und lockte viele Gammler in die bayerische Landeshauptstadt, die sich damit zeitweise zu deren heimlicher Metropole entwickelte<sup>27</sup>. Die „Dauergammler“ standen hingegen unter dem ständigen Verdacht in die Kriminalität abzurutschen, wie ein Polizeibericht eindrücklich zeigt: „Echte kriminelle Handlungen begehen häufig die sogenannten Dauergammler, die sich aus Stadtstreichern und sonstigen asozialen Personen zusammensetzen. Sehr oft halten sich diese zur Tarnung unter den echten Gammlern auf.“<sup>28</sup>

Das „freundschaftliche Verhältnis“ zwischen Exekutive und Gammlern kippte jedoch. Vor dem Hintergrund der Studentenproteste im Mai 1967 und als Antwort auf zunehmende Forderungen aus der Bevölkerung und den städtischen Gremien nach einem härteren Vorgehen, versuchte die Polizei mit verstärkten Kontrollen und Razzien,

<sup>25</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3.12.1966: „Echte und falsche Gammler“; vgl. auch Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7.8.1965: „Die echten und unechten Gammler“.

<sup>26</sup> Der Spiegel vom 19.9.1966: „Gammler: Schalom aleichem“.

<sup>27</sup> Passauer Neue Presse vom 25.3.1966: „Bayerns Metropole ist das erklärte Revier der Gammler“.

<sup>28</sup> StAM, Polizeidirektion München 15630, Direktion der Schutzpolizei an Polizeipräsident vom 9.4.1969: Maßnahmen gegen Gammler.

die Gammler zu verdrängen. Die zuvor geltende Differenzierung von „echten“ und „falschen“ Gammlern wurde zunehmend obsolet. Die Polizei machte hierfür eine „Umwandlung“ bei den Gammlern verantwortlich, denn nicht länger sei es der abenteuerlustige Jugendliche, der die Straßen bevölkere; die Gruppe würde sich zunehmend aus „Asozialen, Kriminellen, entlaufenen Fürsorgezöglingen und mitunter auch aus APO-Anhängern“ rekrutierten<sup>29</sup>. Zu diesem Zeitpunkt war die „Gammlerwelle“ bereits am Abklingen. Die Presse stand den Jugendlichen zunehmend gleichgültig gegenüber. Die öffentlichen Debatten verstummten, und die Gammlerkultur verlor an Attraktivität. Ihre vermeintlichen „Makel“ – wie langes Haar oder Müßiggang – waren nun ihrerseits von der Massenkultur absorbiert worden. Auf der Straße blieben diejenigen, die den Sprung zurück ins geregelte Leben nicht mehr schafften und nun als Stadtstreicher wahrgenommen wurden – nicht als „Dauergammler“. Die bewusste Überbetonung ihrer „Makel“ und ihrer marginalisierten Männlichkeit ging verloren und somit auch der Protestcharakter ihrer Männlichkeit.

#### 4. Komplizenhafte Männlichkeit: Der „König der Münchener Gammler“<sup>30</sup>

Trotz der äußereren Neutralisation der Geschlechter in der Subkultur, waren die Gammler gegenüber den Gammlerinnen zahlenmäßig deutlich in der Überzahl<sup>31</sup>. Damit ergab sich bereits quantitativ eine Überlegenheit gegenüber Frauen. Aber auch darüber hinaus offenbaren sich im Verhältnis zur Weiblichkeit Hinweise, die auf eine traditionelle Dominanz des männlichen Geschlechts deuten.

Viele Gammlerinnen waren von Zuhause ausgerissene, oft minderjährige Mädchen, die die Polizei in ihrer Fahndungskartei als „Streunerinnen“ führte. Der Entschluss, sich der Subkultur anzuschließen, fiel oft spontan – zum Beispiel um einem Konflikt im Elternhaus zu entgehen – und brachte die Frauen unvorbereitet auf die Straße. Sie

<sup>29</sup> StAM, Polizeidirektion München 15623, Direktion der Schutzpolizei, Vormerkung vom 1.10.1969; vgl. auch Münchener Merkur vom 6.8.1968: „Gammler werden kriminell“.

<sup>30</sup> Abendzeitung vom 27.6.1968: „Der König der Münchener Gammler liegt in der Klinik“.

<sup>31</sup> Vgl. Ulrich Bathke, Einige Erfahrungen mit Gammlern und einige Reflexionen über sie, in: Deutsche Jugend. Zeitschrift für Jugendfragen und Jugendarbeit 14 (1966), S. 127–131, hier S. 128.

begaben sich in den Schutz männlicher Gammler und zogen mit ihnen gemeinsam von Stadt zu Stadt. Auf der Suche nach freiheitlicher Selbstbestimmung landeten somit nicht wenige in neuen Abhängigkeiten. Der Gammler Georg berichtete einem Reporter des „Münchner Merkur“ vollmundig von seiner „Eintagesbraut“. Die vom Vortag sei schon wieder von der Polizei aufgegriffen worden. Nun dürfe halt eine andere zu ihm in den wärmenden Schlafsack kriechen<sup>32</sup>. Georg bediente sich hier der Beschützerfunktion des Mannes gegenüber der Frau, ein Element der bürgerlichen Männlichkeit. Der Status der Frau als „Braut“ entsprach dem der temporären Begleiterin, die stets austauschbar blieb und sich nur selten als akzeptiertes Mitglied der Gruppe etablieren konnte<sup>33</sup>. Frauen spielten innerhalb der Subkultur eine periphere Rolle. Dadurch konnten sie in Situationen geraten, die ihre Autonomie gefährdeten. Die Dokumentation „Herbst der Gammler“ zeigt eine Szene, in der eine Mutter ihre Tochter scheinbar in letzter Minute vor einer Reise mit anderen Gammlern bewahrt. „Der Wolfgang hat mich einfach mitgenommen“, erklärte die Ausgerissene<sup>34</sup>. In einigen Fällen gerieten die jungen Frauen sogar in ein sexuelles Abhängigkeitsverhältnis zu den vermeintlichen Beschützern: Die 13-jährige G. berichtete bei ihrer Festnahme durch die Polizei von ihren Erlebnissen:

„Nachher sind wir schlafen gegangen. Das war um 22 Uhr. Wir sind in ein Auto gegangen, das fuhr nicht mehr. Wir haben zu zweit da geschlafen in einem Schlafsack. Ja, wir hatten Verkehr, mir blieb ja nichts anderes übrig. Ja, im Schlafsack drin. Ich hatte vorher ja schon einen getrunken.“<sup>35</sup>

Auch Passanten und Anwohner echauffierten sich bei der Polizei, dass Gammler im Englischen Garten in München mit Alkohol und Drogen versuchen würden, die „erst nach längerer Zeit entsprechend enthemmten Mädchen hinlänglich gefügig“ für ihre „Sexorgien“ zu machen<sup>36</sup>. Ein Journalist, der sich unter die Gammler in Schwabing mischte, berichtete von „Vermittlungsgebühren“ für junge Mädchen

<sup>32</sup> Münchner Merkur vom 22./23. 10. 1966: „Gammler machen schmutzige Geschäfte“; vgl. auch tz vom 15. 9. 1970: „Bei Gammlern Freiheit gesucht“.

<sup>33</sup> Rolf Lindner, Jugendkultur – stilisierte Widerstände, in: Immer diese Jugend! Ein zeitgeschichtliches Mosaik. 1945 bis heute, hrsg. vom Deutschen Jugendinstitut, München 1985, S. 13–24, hier S. 24.

<sup>34</sup> Fleischmann, Herbst, 53:38–55:08.

<sup>35</sup> Der Spiegel vom 19. 9. 1966: „Sie nannten mich ‚Erbse‘“.

<sup>36</sup> StAM, Polizeidirektion München 15636, C. R. an den Polizeipräsidenten vom 12. 7. 1970.

und „Schutzhonoraren“, die die Gammler kassierten<sup>37</sup>. Durch die Darstellung der Schutzlosigkeit unschuldiger junger Frauen griff die Presse gesellschaftlich verankerte Ängste auf und dämonisierte die Gammler. Dennoch veranschaulichen die Beschreibungen, dass innerhalb der Subkultur keine Gleichberechtigung von Mann und Frau herrschte und dass trotz der äußereren Assimilation der Geschlechter die hegemoniale Stellung des Mannes aufrechterhalten wurde.

Auch im Verhältnis zu Frauen, die nicht der Gammlerbewegung angehörten, bestätigte sich die dominante Position der Männer. Der Gammler avancierte zum begehrten Idol. „Die Mädchen sind ganz verrückt nach Gammlern“, meinte beispielsweise Udo B. aus Frankfurt und erzählte von Gammler-Partys, bei denen „die Mädchen die Gammler fast ausgezogen“ hätten. Die mehrheitlich jüngeren Frauen besuchten meist noch die Schule. Sie gesellten sich nur an den Nachmittagen zu den Gammlern und erfüllten sich ihren Wunsch, Teil der Subkultur zu sein, indem sie deren Nähe suchten. Sie bewunderten die jungen Männer, die sich – so zumindest der Anschein – seit Monaten oder Jahren von den gesellschaftlichen Zwängen befreiten. Dieses Verhalten konnte sich bis zum prominentenähnlichen Status steigern. Den selbsternannten „König der Münchner Gammler“ besuchten seine weiblichen „Fans“ einem Zeitungsbericht zufolge scharenweise im Krankenhaus, beschenkten ihn und zierten sein Gipsbein mit „Lippenstift und Tränen“<sup>38</sup>. Die Gammler nutzten diese Bewunderung nicht selten zu ihrem Vorteil aus. Einige ließen sich gleich von mehreren Frauen mit Essen, Alkohol, Zigaretten und Kleidung versorgen. Auch Peter Fleischmann zeigt eine Szene, in der eine gut gekleidete junge Frau an Gammler im Englischen Garten frische Backwaren verteilt. Als Dank erhält sie von einem der Gammler einen Kuss<sup>39</sup>. Obwohl die Gammler die hegemoniale Männlichkeit mit ihrem Verhalten und ihrem Aussehen herausforderten, profitierten sie gleichzeitig von dieser. Im direkten Verhältnis zur Weiblichkeit kennzeichnete sich die Männlichkeit der Gammler nicht als marginal, sondern als eine komplizenhafte Männlichkeit<sup>40</sup>.

<sup>37</sup> Münchner Merkur vom 22./23. 10. 1966: „Gammler machen schmutzige Geschäfte“.

<sup>38</sup> Abendzeitung vom 27. 6. 1968: „Der König der Münchner Gammler liegt in der Klinik“.

<sup>39</sup> Fleischmann, Herbst, 21:04–21:40.

<sup>40</sup> Zur Komplizenschaft von Männlichkeit vgl. Connell, Mann, S. 133.

## 5. Relationen von Männlichkeit

Die überwiegend durch männliche Jugendliche dominierte Subkultur der Gammler ist ein Beispiel dafür, wie Männer mit „Makel“ in den 1960er Jahren zwar gegen normierte Geschlechtsidentitäten protestierten, diese aber zugleich reproduzierten. In der Öffentlichkeit sowie im Verhältnis zwischen männlichen Gammlern instrumentalisierten sie ihre „Makel“ zu einer marginalisierten Männlichkeit. Die provokante Inszenierung der „Makel“ war letztlich eine ostentative Betonung ihrer marginalisierten Männlichkeit und somit eine Form des Protests. In der öffentlichen Wahrnehmung manifestierte sich dieser in der Einebnung von Geschlechterdifferenzen und in der Ablehnung von Erwerbsarbeit und Konsum. Gleichzeitig war die Überbetonung intern ein Mittel zur Binnenhierarchisierung zwischen männlichen Gammlern.

Ein anderer Entwurf von Männlichkeit generierte sich allerdings in der Beziehung zur Weiblichkeit. Hier zeigt sich, dass die Gammler trotz ihrer offenen Ablehnung einer hegemonialen Männlichkeit diese gleichzeitig gegenüber Frauen nutzten. Der äußerlichen Angleichung der Geschlechter zum Trotz gab es unter den Gammlern keine Gleichberechtigung von Mann und Frau. Das heteronormative Rollenmuster des Mannes als Beschützer und Versorger dominierte auch die Subkultur. Die Gammler profitierten damit in Form einer komplizenhaften Männlichkeit von der gesellschaftlich verankerten Hegemonialstellung des Mannes. Obwohl die Gammler mit ihrer Männlichkeit die gesellschaftlich vorherrschenden Geschlechteridentitäten offen angriffen, blieben sie selbst im direkten Umgang mit Frauen den traditionellen hegemonialen Geschlechterrollen verhaftet. Vielen jungen Männern fiel es daher auch mit fortschreitendem Alter nicht schwer, wieder in das traditionelle gesellschaftliche Normgefüge zurückzukehren.